Von Zungen und Schnecken : die Bildsprache von Yves Netzhammer

Autor(en): **Terstiego, Gerrit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-121855

Nutzungsbedingungen

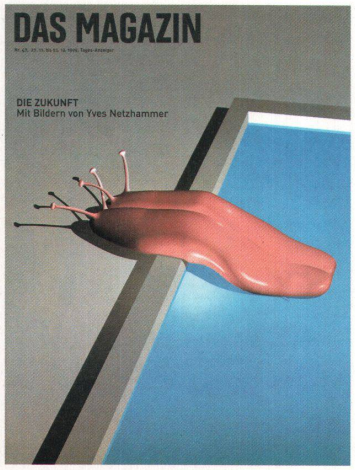
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

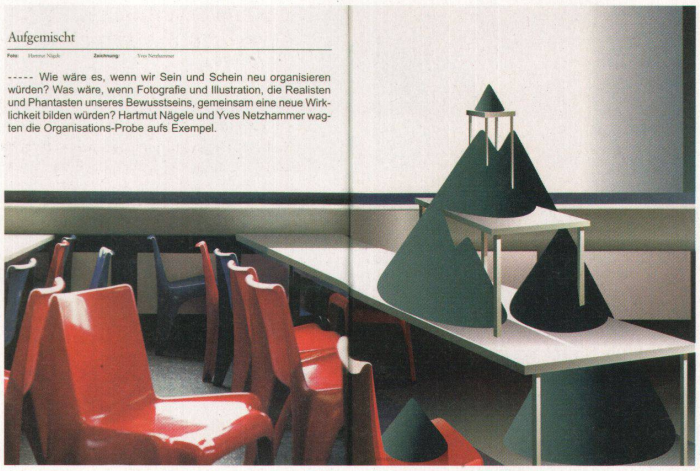
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch





Von Zungen und Schnecken

Yves Netzhammer entwickelt eine abgründige Bildersprache. Er braucht sie für Briefmarken ebenso wie für Kunstinstallationen, für Zeitungsillustrationen ebenso wie für Plakate. Eine Ausstellung im Helmhaus Zürich wird das faszinierende, werdende Werk dieses Künstlers und Designers im Herbst zeigen.

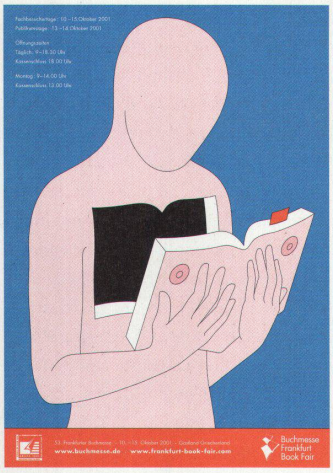
Der Grafik-Designer und Künstler Yves Netzhammer entwirft eine seltsame Welt. Tiere gibt es darin, Schnecken, Schwäne, Haie und Elefanten. Menschen auch. Doch sind diese Geschöpfe ganz und gar berechnet: Sie folgen seinem Programm. Naturformen sind dem Gestalter nur Vorwand, nicht Vorbild. Netzhammers Welt aus dem Computer wirkt oft absurd, steril, mitunter beklemmend: Leuchtend rosa ruht eine Zunge halb auf der Wasserfläche eines Schwimmbeckens. Ihre andere Hälfte – jener Teil, der gewöhnlich im Rachen mündet – spaltet sich und wird zu den Körpern zweier Schnecken. Man mag kaum glauben, dass sich solche Szenarien etwa zur Illustration eines Magazinartikels oder als Plakatmotiv eignen. Aber gerade in diesen beiden klassischen Bereichen angewandter Kunst erregen Arbeiten Netzhammers Aufsehen. Nehmen wir zum Beispiel jenes Poster, das er für die Buchmesse in Frankfurt schuf. Hunderttausende Besucher aus aller Welt strömen alljährlich in die Metropole am Main. Empfangen wurden sie im letzten Herbst von einem eindringlichen Entwurf des Zürcher Grafikers. Sein Plakat zeigt eine lesende, gesichtslose und nackte Person. Schon dies nimmt Wunder: Ein Leser, ohne Augen. Eine Leerstelle in der Brust, schwarz und abgrundtief, kündet davon – seinem Körper ist das Buch entnommen, das er in Händen hält. Die Botschaft ist klar: Wer liest, ist mit sich selber konfrontiert. Das Buch, das zu fesseln, zu berühren versteht, wird Teil von uns. Wo immer in der Presse oder im Fernsehen über die Messe berichtet wurde, begegnete man dem widersprüchlichen Motiv.

Zeitschriftendesign

Und auch das deutsche Wirtschaftsmagazin ‹brand eins› ist dem 31-jährigen ein Forum, seine Visionen öffentlich zu machen. Regelmässig verwendet Mike Meiré, Art Director der Zeitschrift, Netzhammers Bildwelt. Dabei lässt er ihm viel Spielraum, ein Thema grafisch zu übersetzen. Blosse Illustrationen, die bestimmte Aspekte eines Artikels verdeutlichen sollen, liefert Netzhammer keine. Seine in ‹brand eins› präsentierten Zeichnungen lösen sich oft gänzlich von den Inhalten, die sie begleiten. Konkret fällt dagegen ein Entwurf aus, den Netzhammer zusammen mit seinem Züricher Kollegen Ralph Schraivogel erdachte. Im letzten Jahr feierte die Chocosuisse ihren hundertsten Geburtstag, eine Briefmarke sollte darauf hinweisen. Die beiden Designer reagierten mit Witz und übertrugen das Rasterprinzip einer Tafel Schokolade auf das eines Markenbogens: 15 postalische Wertzeichen zu je 90 Rappen hatten die übliche Grösse und das Aussehen eines Stückchens Schokolade. Doch nicht nur das: Reibt man die Marken mit dem Finger, entfalten sie gar den typischen Duft der Spezialität.

Surreale Verwandlungen

Netzhammers gestalterische Ausbildung begann in seiner Geburtsstadt Schaffhausen. Dort absolvierte er von 1986 bis 1990 eine Lehre als Bauzeichner. Darauf folgte ein Studium an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich. Als seine wichtigen Lehrer nennt er den Künstler Aldo Walker, den Soziologen und Literaturwissenschaftler Manfred Gerig und den Semiotiker André Vladimir Heiz: «Weil sie mir mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung eine ideale Reibungsfläche geboten haben, meine eigenen Ideen zu bedenken.» Noch während des Studiums entstanden erste freie, künstlerische Arbeiten. Dies waren zunächst Linienzeichnungen, in denen sich aber bereits das grafische Vokabular ankündigte, das

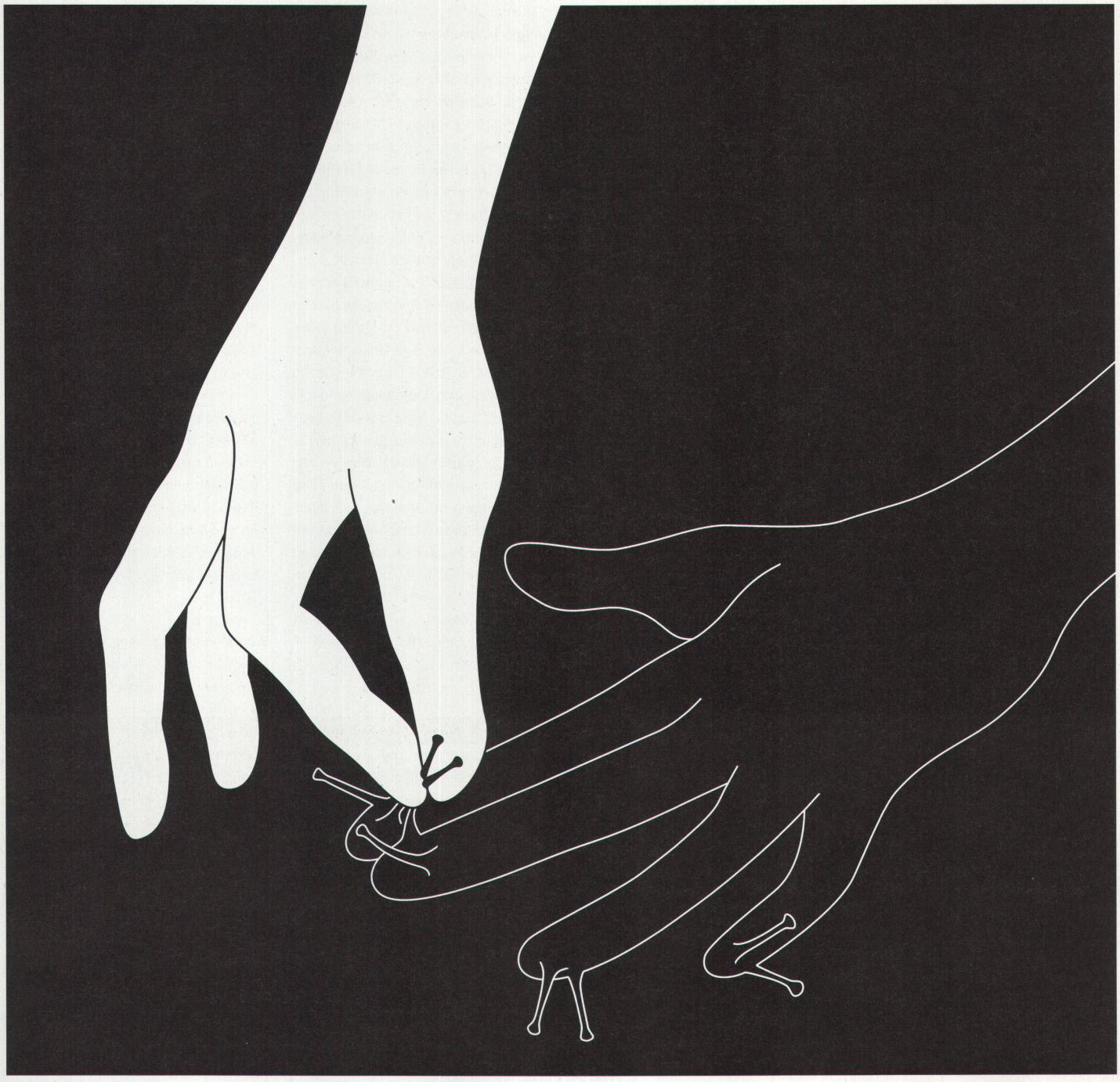


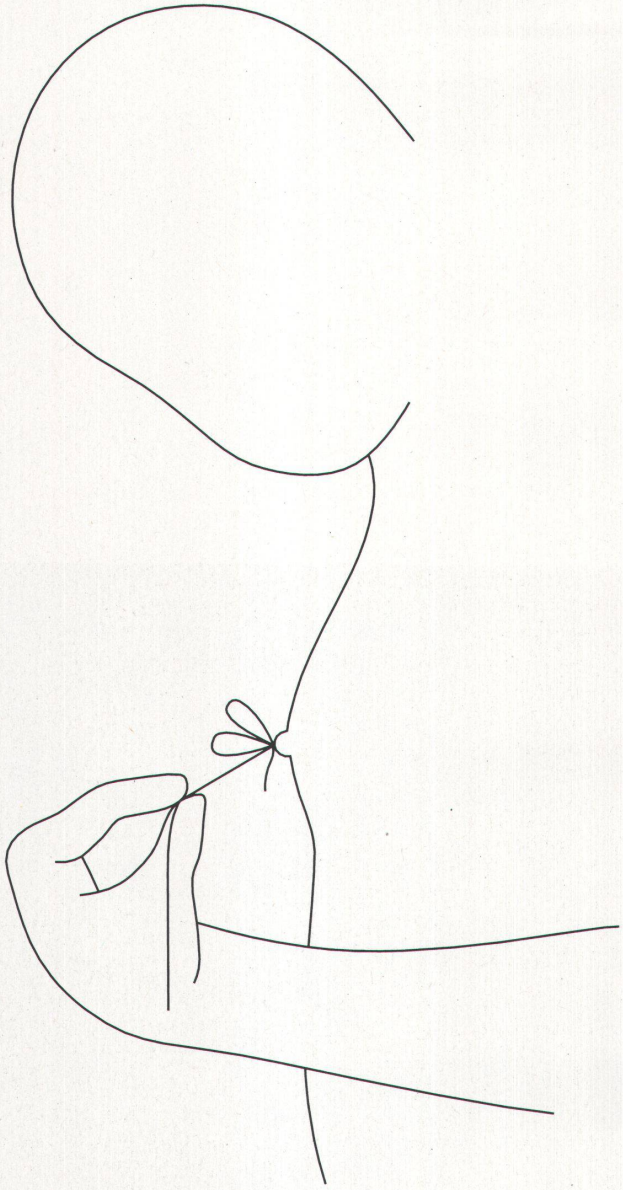
Linke Seite links: Titelblatt des ‹Magazin› mit einer Illustration von Yves Netzhammer (Nr. 47/1999)

Linke Seite rechts: Fotografie und Illustration, Zusammenarbeit mit dem Fotografen Hartmut Nägele für das deutsche Wirtschaftsmagazin ‹Brand eins› (Nr. 2/2001)

Links: Plakat der Buchmesse in Frankfurt am Main letzten Herbst

Unten: Formen von Menschen und Tieren gehen ineinander über





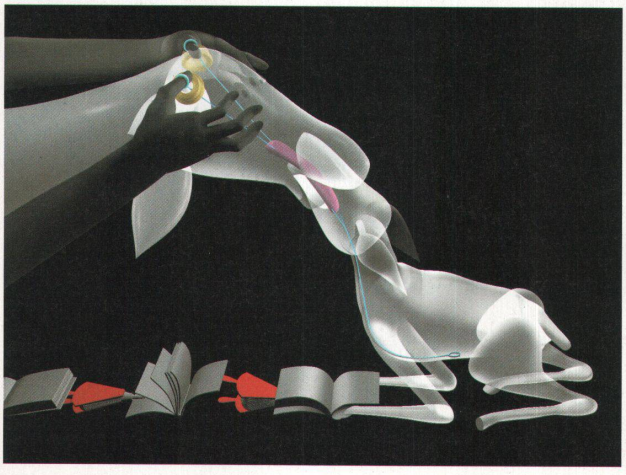
heute seine Entwürfe bestimmt. Schon Mitte der Neunzigerjahre gehen in seinen Bildern die Formen von Menschen, Tieren und Objekten ineinander über. Solche an den Surrealismus erinnernden Verwandlungen sind bis heute sein Thema. Nun ermöglicht ihm der Computer, seine Figuren nicht nur räumlich erscheinen zu lassen, sondern auch in digitalen Kurzfilmen beweglich zu machen. Die verdrehten Beine eines Schwimmers lässt er zu Schwanenhälsen werden oder Schnecken zu den Fingern einer Hand. Kühl und glatt wirken die Räume, in denen Netzhammer diese Mutationen stattfinden lässt. Auf die Oberfläche einer Haut setzt er die gleichen Lichtreflexe wie auf jene von Objekten. Ihre Stofflichkeiten scheinen identisch. Wechselnd nutzt er die Programme Freehand, Photoshop, Premiere und Adobe After Effects.

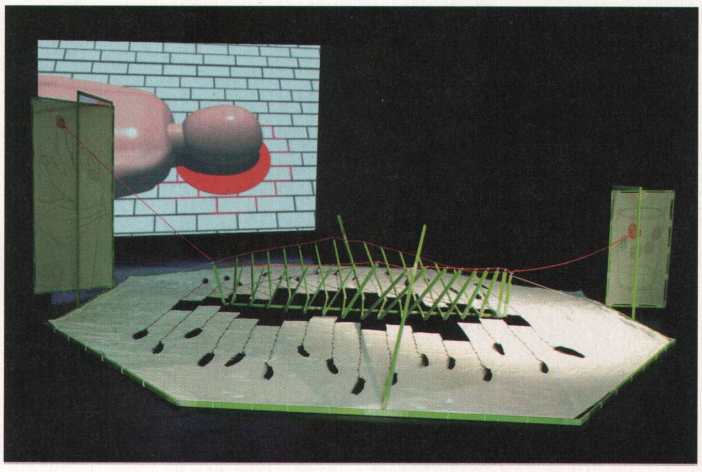
Ein Jahr in New York

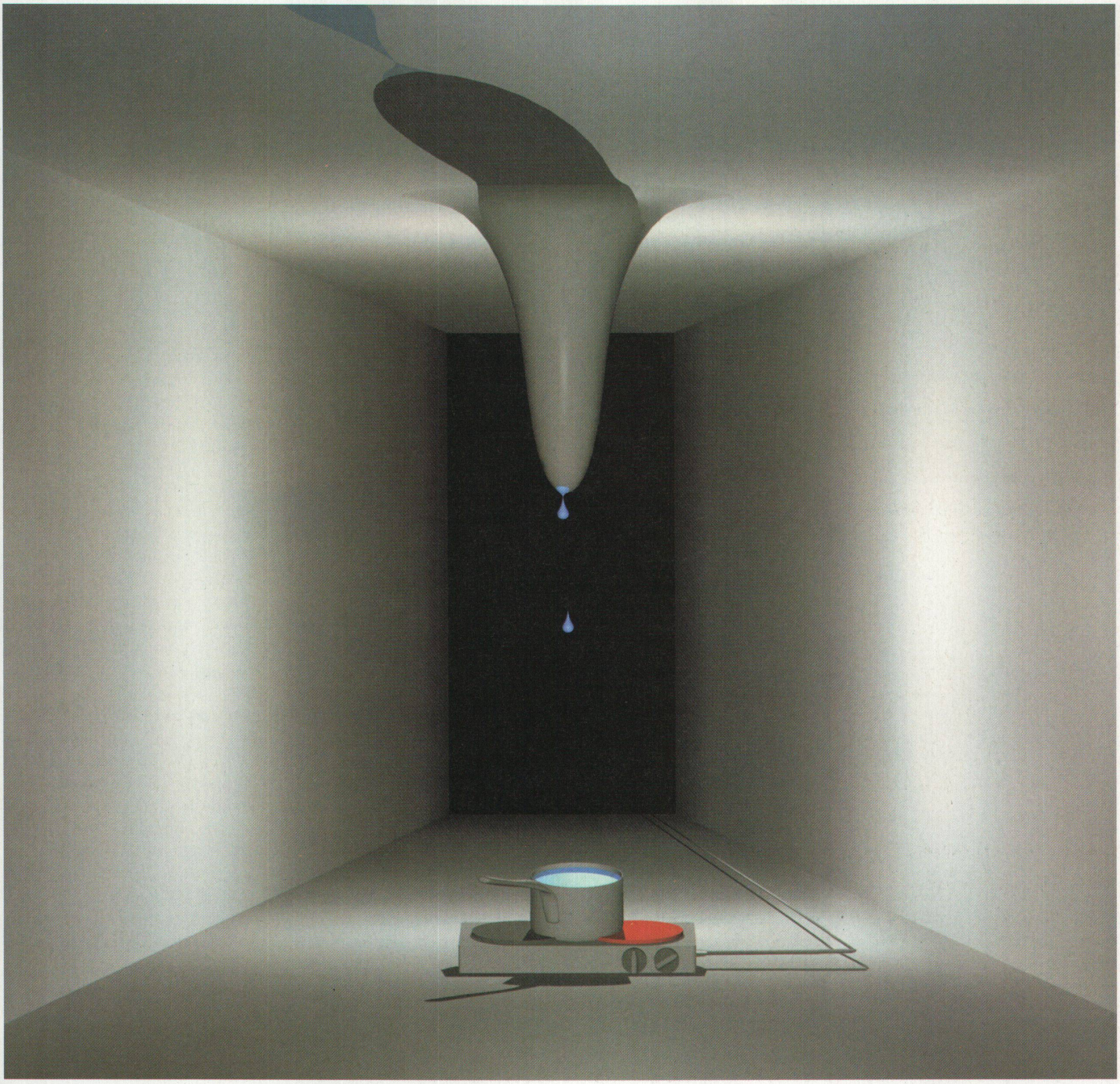
Doch Programme liefern keine Ideen. Wie geht er also bei der Entwicklung seiner Bilderwelten vor? «Manchmal fertige ich erst Skizzen an, manchmal modelliere ich zur Anschaulichkeit kleine Figuren und manchmal prüfe ich einen Gedanken direkt am Computer. So schaffe ich eine modellhafte Versuchsanordnung. Unbegrenzt aber sind die Möglichkeiten nicht. Was immer im digitalen Raum geschieht, lesen wir vor dem Hintergrund konkreter Erfahrungen, die wir im täglichen Leben machen.» Yves Netzhammer misstraut der Sprache. Bilder, visuelle Andeutungen und Metaphern sind die ihm adäquaten Ausdrucksmittel. Er lehnt es ab, sich selber zu interpretieren. Zu den teils bizarren Szenen, die man mit seinem Namen verbindet, nimmt er ungern Stellung. «Ich habe schon früh gemerkt, dass ich mich mit Gegenständen, die ich kenne, besser ausdrücken kann, als mit dem Wort. Gegenstände tragen für mich ein Gefühl oder erzählen eine Geschichte».

Seit einem Jahr lebt und arbeitet Netzhammer in New York. Ein Stipendium der Stadt Zürich ermöglichte ihm den Aufenthalt in der Grossstadt. Die Katastrophe des 11. Septembers erlebte er aus der Ferne. Am Abend vorher hatte er die Maschine nach Zürich genommen: «Am 11. kam ich dann auf dem Zürcher Flughafen an, wo ich in einem Mediageschäft etwas kaufen wollte. In dem Shop gab es die üblichen TV-Wände. Da sah ich um mich herum dutzendfach das brennende World Trade Center. Von meinem Atelier aus hatte ich die Türme immer im Blick. Irgendwie spürte man es, es lag etwas in der Luft. Ich staune sowieso, dass bisher nicht mehr passiert ist.» Seine medial geprägten Eindrücke der Terrorakte verarbeitete er nun wiederum mit den Mitteln der ihm vertrauten Medien. Auf der Art Cologne gab ihm im letzten Herbst seine Frankfurter Galeristin Anita Beckers die Möglichkeit, eine grossformatige Installation umzusetzen. Der Titel des Werks: Alte Narben um frische Verletzungen. In seinem Zentrum ruht das stilisierte Skelett eines Ruderbootes auf einem Samttuch, das von schwarzen Vogelfedern umrahmt wird. Davon abseits stehen eine Türe mit Rahmen und ein Fenster. Beide Elemente deuten Raum nur an, sie sind symbolhafte Öffnungen, sie verbergen nichts. Verspannte rote Kunststoffschnüre, Blut gefüllten Adern gleich, verbinden die drei Objekte. Auf eine Leinwand im Hintergrund projizierte digitale Filme treten in Dialog mit den Skulpturen. In einer Sequenz sehen wir zum Beispiel einen Vogel, so abstrahiert, dass er an ein Flugzeug erinnert. Dieser kreist über einem blockartigen Gebäude, auf dem sich sein Schatten unheilvoll abzeichnet.

Gerrit Terstiege







Linke Seite oben: Ob Linienzeichnung oder Computerillustration, beklemmend sind beide

Linke Seite unten links: Auf die Oberfläche einer Haut setzt er die gleichen Lichtreflexe wie auf jene von Objekten. Muttertier und Kind teilen sich eine Zunge

Linke Seite unten rechts: Installation ‹Alte Narben um frische Verletzungen› an der Art Cologne 2001

Rechte Seite: Ein weiteres Thema seiner Arbeiten ist die Auseinandersetzung mit dem Raum

Ausstellung in Zürich

Für die Installation gilt, was für alle seine künstlerischen Arbeiten zutrifft: Sie verweigert sich einer konkreten Deutung. Netzhammers gestalterische Position ist im Werden, sie erschliesst sich dem Blick auf die Gesamtheit seiner Ausdrucksformen. Im kommenden September wird das in Zürich möglich sein. Das Helmhaus zeigt eine grosse Einzelausstellung. Netzhammer: «Ich werde versuchen, dort mit Projektion, Architektur und Installation ein zusammenhängendes Raum- und Erzählkonzept zu realisieren.»